

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

— — — — —  
Fiffter Jahrgang.

20.

Sonnabend, 10. März.

1838.

### Die Pariser Speisehäuser.

(Fortsetzung.)

Der *Roche de Cancale*, in der *Rue Montorgueil*, erhält noch immer seinen alten Ruf, welcher aus den ersten Zeiten des Kaiserreichs her stammt. Für den eleganten Pariser ist es eine förmliche Wallfahrt, wenn er sich nach dem lothigen, lärmenden Quartier der Hallen und Märkte begeben soll, wo der Nachfolger des in den Annalen der französischen Restaurationen berühmten *Baleine* wohnt und seinem Vorgänger naheifert. Im *Roche de Cancale* trinkt man den besten Wein, welchen die Natur allein hervorgebracht hat, ein wichtiger und keineswegs zu verachtender Umstand in unsern Tagen, wo die Chemie und alle Wissenschaften so große Fortschritte machen, daß selbst der Kumpfschenbaum sich ihrem Bereich nicht hat entziehen können. Während des Kaiserreichs war dieser Restaurant das Rendezvous aller lustigen Brüder, Volksdichter und dramatischen Schöngelster; in den *Baudevilles* jener Epoche wird der *Roche de Cancale* und sein Stifter *Baleine* oft in eigenen Kouplets gefeiert. Heute bestellen dort die fremden Diplomaten in Paris ihre raffinierten Mahlzeiten, wo jeder Gast unter seiner Serviette eine gedruckte Karte findet, welche die Zahl und die Reihenfolge der Schüsseln anzeigt, damit Jeder seinen Appetit darnach einrichten und einen Theil desselben für eines seiner Lieblingsgerichte aufsparen könne. Der *Roche de Cancale* ist besonders wegen der reichen Auswahl und vortrefflichen Zubereitung von Seeisssen berühmt; man findet auf der Speisekarte allein acht bis zehn verschiedene Austerarten angemerkt. Wer übrigens gerade keine zehn Franken auf sein Diner verwenden will, dem können wir den schräg gegenüber liegenden Restaurant, *Philippe, à l'Ermitage*, empfehlen, wo man für die Hälfte Geld ganz frische Seeisssen und überhaupt ganz solide, schmackhafte Küche findet. Die *Poissonnerie anglaise* erzellert ebenfalls in Zubereitung von Fischgerichten. Schon

das Aeußere dieses an der Ecke der Rue du Faubourg Saint-Honoré gelegenen Restaurants ist höchst anziehend und appetitlich. Hinter den Fensterscheiben neben dem Eingang sehen wir die Hummern, Krebse u. s. w. in zierlicher Ordnung ausgelegt, welche nicht wenig Erfindungskraft erfordern mag, da diese Thiere an und für sich dem Schönen widerstreben. Die Fische spielen hier in ihrem wahren Element, welches marmorne Wasserbehälter einschließen, aus deren Mitte eine Fontaine hervorquillt. Schildkrötensuppe wird in der Poissonnerie anglaise ganz vorzüglich zubereitet. — Wenn man im Sinne hat, seinen Abend in einem der Boulevardtheater hinzubringen, so thut man wohl daran, in demselben Stadttheile zu Mittag zu essen. Die Restaurants fehlen nicht; man wird nur um die Wahl verlegen sein. Wer in einem dieser Restaurants am Boulevard du Temple allein zu Mittag speist, kann allerlei Betrachtungen über Pariser Sitten anstellen, während das verlangte Cotelette auf dem Rost gebraten wird. Die erste Bemerkung, welche sich uns aufbringt, ist die, daß der große Speisesaal fast immer leer und öde ist, die meisten cabinets particuliers dagegen immer besetzt und geräuschvoll sind. Man sehe nur einmal, wie die Gäste ankommen, fast immer zu zwei. Ein Fiaker, eine Citabine oder eine Sylphide hält vor der Thür des Restaurants; ein glückliches Paar steigt aus dem Wagen, und vergebens bemüht sich unser indiscretus Auge, die Gesichtszüge jener Dame zu erspähen, welche heimlich und schnell vor dem Hauptspeisesaal vorbeischlüpft.

Orignon, Lointier, Prevost und Charlier sind vier Namen, welche mehr als einer Neuvermählten lange im Gedächtniß bleiben. In den geräumigen Salons dieser Restaurants werden nämlich fast alle Hochzeitschmäuse der bürgerlichen Ehen gehalten; außerdem veranstaltet man daselbst patriotische Bankets und sogenannte repas de corps. Bei Orignon, am Eingang des Passage Vivienne kommen jedes Jahr die ehemaligen Zöglinge des Collège Sainte-Barbe und der polytechnischen Schule zu einem Mittagessen zusammen, wo oft Jugendfreunde sich wieder finden, die sich seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen und folglich beinahe vergessen hatten. Viele haben sich vorher gar nicht gekannt, was jedoch keineswegs verhindert, daß sie sich gegenseitig um den Hals fallen, sich buzen und sich dann fragen: „A propos! lieber Bruder, wie heißt du?“ In gleichem Range stehen das Veau qui tète auf dem Chateletplatz und das Boeuf à la mode in der Rue Balois, ganz nahe am Palais-royal. Beide sind aus schmutzigen Cabarets prächtige Restaurants geworden. Im Boeuf à la mode findet man auch alle Gerichte der provençalischen Küche, welche meinem Gaumen schlecht behagen. Ich habe ein einziges Mal eine Schüssel provençalischer Kochkunst probirt und dieselbe hat mir so viel Kummer bereitet, das mir die hellen Thränen über die Backen liefen, wie wenn ich ein leibhaftiges Kind der Provence gewesen wäre und Heimweh gehabt hätte. Die Ursache dieser Thränen lag ganz einfach in der Masse von Zwiebeln, welche den Hauptbestandtheil des echt provençalischen Gerichts bildeten. Wer sich aus den Röhren nichts macht, wer, wie ich, den Stokfisch mit Del nicht riechen kann, und den Knoblauch sammt seiner ganzen Familie verabscheut, der wende der Provence den Rücken und lehre bei Alt-England ein, jener klassischen Erde der Freiheit mit dem Zweikammersystem, des Rostbeas mit Kartoffeln und des Plumpubbings mit Rhum. In Paris haben sich das Rostbeas und der Plum-

pubbing  
Theater  
den Wal  
den Fle  
fenen C  
Sp  
nach Va  
Rue K  
habern  
sen könn  
den fran  
leicht k  
letzteren  
reich a

Veru a  
Pferdes  
wenn n  
ab, un  
blieben  
des Er  
ben. I  
Herse, I  
botas d

A

Wien  
mo  
W  
Te  
ha  
Siem  
nige S  
Beskre  
lich:fr  
diesma  
in der  
der M

gelegenen  
reiben ne-  
zierlicher  
mag, da  
e spielen  
schließen,  
d in der  
m Sinne  
thut man  
Restaurans  
em dieser  
erlei Bes  
Cotelette  
aufbringt,  
ie meisten  
Man sehe  
ker, eine  
in glückli-  
ndiskretes  
nd schnell

pubbing vorzugsweise in der Nähe der Magdalenenkirche und des italienischen Theaters niedergelassen. Dort kann man alle gastronomischen Freuden der Hel- den Walter Scotts genießen, und enorme Berge von verschiedenen bluttriefen- den Fleischsorten thürmen sich vor einem auf, während man in schön geschlif- fenen Champagnergläsern das schottische Ale mouffiren läßt.

Spanien und Italien haben gleichfalls eine Deputation von ihren Köchen nach Paris gesandt. Terré in der Rue neuve des petits champs, Biffi in der Rue Richelieu und Paolo Broggi in der Rue Lepelletier sind drei den Lieb- habern von Ravioli, Maccaroni und Pastafrole wohlbekannte Namen. Inbes- sen können weder die englischen noch die spanischen und italienischen Restaurans den französischen den ersten Rang in der edlen Kochkunst streitig machen; viel- leicht könnten es die süddeutschen und schweizer Küchenmeister; aber diese letzteren haben keine würdigen Repräsentanten nach der Hauptstadt Frank- reichs abgeordnet.

(Fortsetzung folgt.)

### Stiefel ohne Naht.

Natürliche Stiefel, die aus einem Stücke ohne Naht sind, werden in Peru auf folgende Art gemacht. Man schneidet nämlich die Hinterbeine eines Pferdes dicht über dem Knie ab, zieht die Haut über den Huf, gerade als wenn man einen Strumpf auszüge, kratzt das Haar mit einem scharfen Messer ab, und entfernt jedes Fleischtheilchen, das an der innern Seite hängen ge- blieben sein kann, hängt die Haut zum Trocknen auf, und zieht sie während des Trocknens ein Paar Mal an den Fuß, um ihr die gehörige Form zu ge- ben. Der obere Theil wird die Öffnung, der runde vorragende Theil die Ferse, und der Fuß endiget in dem Fesselgelenke. Diese Stiefel nennt man botas de potro, und sie sollen so leicht und bequem, wie ein Handschuh sein.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

Wien. „Neue Erzählungen und Hu- moresten.“ Von Joh. Langer. Wien, Verlag von Franz Tend- ler, 1838. 2 Bände. (Vesth, zu haben in Hartlebens Buchhandl.)

Hiermit bietet der geistreiche und lau- nige Hr. Langer seinem ausgedehnten Leserkreise neue Blüten seiner jugend- lich-frischen Wirkksamkeit. Es wechseln diesmal heitere und ernste Gegenstände in der Sammlung ab, mit überwiegen- der Mehrzahl jedoch des ersteren Gen-

re's, wie dies sich bei einem humo- ristischen Schriftsteller von selbst versteht. Ich gebrauche hier das Wort „humoristisch“ in einem eigenthümli- chen, nur auf die Individualität die- ses Autors Bezug habenden, Bedeu- tung. Mein Begriff von Langer's Hu- moristik gränzt scharf an jenen speziel- len Charakter der komischen Muse, den man Laune heißt; und es schimmert aus seinen Erzeugnissen mehr jene hei- tere, fröhliche, muthwillige, oft saty- rische Anschauung des Lebens — der das subjektive In sich hineinzie-

hen der Welt, diese Manipulation des launigen Schriftstellers, entspricht — als jenes wilde Durcheinanderwürfeln von Lebensbegriffen mancher Humoristen, die ihr eigenes Ich mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen, Vollkommenheiten u. Mängeln in die Welt hineinlegen. — Dieser Unterscheidung gemäß also wären die Produktionen Langer's nicht absolut humoristisch. Sie sind es auch nicht. Der gewöhnliche Schlenkrian der Rezenfenten hat ihn einen Humoristen genannt, und seither haben Jung und Alt ihnen nachgelacht. Was ist Langer also denn? Antwort: ein geistvoller, scharf in das Leben eindringender, viellesener Schriftsteller; ein Autor voll Seele und Leben — ein Mann mit einem glatten, gewandten, lebenswarmen Styl, dessen Färbung heiter und fröhlich ist. — Nichts von Humorist! nichts von Satyrist! nichts von allen den vielen — isten; aber aus allen diesen — isten zusammengesetzt: kurz ein Schriftsteller von Bedeutung. — Was er in den vorliegenden zwei Bändchen, wovon mehrere Artikel in verschiedenen Blättern und auch im Spiegel abgedruckt waren, liefert, liegt der Lesewelt zur Beurtheilung offen, und wurde größtentheils von derselben bereits mit allgemeiner Anerkennung belohnt. Ich enthalte mich daher jedes speziellen Lob's einzelner Piecen, die alle voll Geist, Interesse und Geschmak sind und bei denen allein die Behandlung das Uebergewicht behauptet über den Stoff u. so nach Schiller's Angabe, von dem echten Verdienste des Schriftstellers zeugend. — Doch behauptet im Allgemeinen das Lustspiel, das „zweite Jahrtausend“ — „der verhängnißvolle Shawl“ — „das Sektament“ — „Huldigung der Frauen“ den Vorrang. Besonders vortreff-

lich ist das Lustspiel. — Die Leser werden, als besonders anziehend, unter dieser Sammlung auch einen köstlichen Aufsatz des unvergleichlichen M. S. Caphir finden. — Papier, Druck, Bildnisse in Stahl sind ausnehmend schön. J. C. Chowinig.

### Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Es erscheint hier ein neuer Wegweiser für Deutsche: „der Fremdenführer.“ Für den Preis von fünf Fr. verspricht der Verleger ein zierliches Taschenbuch mit einem großen Plane der Hauptstadt, und den Ansichten der merkwürdigsten Denkmäler und Boulevards, ein Taschenbuch, das die Reise nach der Hauptstadt, Demjenigen, welchen sie versagt ist, einigermaßen ersetzen kann. — Ein armer Schuhmacher, Namens Samson, war in das tiefste Elend gerathen; seit mehr als zwei Tagen fehlte es ihm an Nahrung. Schon oft wollte er durch Selbstmord seinem Elende ein Ziel setzen, aber selbst der Hermetke hängt oft noch so sehr am Leben. „Ich will betteln,“ sprach er zu sich, „vielleicht komme ich deshalb ins Gefängniß, aber dann bekomme ich wenigstens Brod und darf meine erstarreten Glieder am Ofen wärmen.“ Er geht also durch einige Straßen, spricht die Vorübergehenden an und geht von Haus zu Haus, um sich Brod zu erbetteln; überall weist man ihn ab, und auch kein Stadtsergeant will sich zeigen, um ihn auf freier That zu ertappen. Endlich sieht er einen vor einer Bude stehen; er tritt hinein und bittet in kläglichem Tone um kleines Almosen. Jetzt fand der arme Mann doppelt, was er suchte; kaum hat ihm der mitleidige Krämer einen Sou geschenkt, als der Polizeisergeant ihn gefangen nimmt und auf die Wache führen will. Samson, weit

entfernt  
man ihn  
geanten  
und bit  
dass er  
Brod ka  
antwort  
habt Cu  
nicht n  
Pflicht  
essen zu  
des ung  
Mattig  
ihn zu  
eine ero  
Dann e  
zei. Kon  
Konzert  
sem Ja  
nomie,  
Juste m  
leidet.  
Dper u  
ihre L  
den ger  
der Bü  
sen nich  
der „k  
ter“ T  
vatleut  
sich in  
doppelt  
Im B  
köstlich  
zueich  
Win u  
diesen  
brität  
ein lä  
die M  
— Be  
dem W  
Künstl  
geht,  
amüsu  
ron D  
sche S

Die Leser  
hend, un-  
inen köst-  
lichen M.  
ier, Druck,  
nehmend  
ownig.

ng.

s. Es er-  
weiser für  
er.“ Für  
spricht der  
nbuch mit  
auptstadt,  
würdigsten  
ein Zar-  
der Haupt-  
n sie vers-  
a kann. —  
mens Sam-  
gerathen;  
lte es ihm  
e er durch  
in Ziel se-  
hängt oft  
y will betz-  
„vielleicht  
gniß, aber  
Brod und  
am Ofen  
durch einige  
ergehenden  
us, um sich  
weist man  
dtsergeant  
uf frischer  
ch sieht er  
; er tritt  
hem Sone  
fand der  
er suchte;  
ge Krämer  
r Polizei-  
t und auf  
son, weit

entfernt, die That zu läugnen, deren man ihn beschuldigt, erzählt dem Sergeanten sein Glend und seinen Hunger und bittet ihn, er möge doch erlauben, daß er sich für den geschenkten Sou Brod kaufe. „Behaltet euern Sou,“ antwortet der brave Polizeisoldat, Ihr habt Euch vergangen, und ich darf Euch nicht wieder loslassen, aber meine Pflicht verbietet mir nicht, Euch zu essen zu geben.“ Und er faßte den Arm des unglücklichen Schuhmachers, der vor Mattigkeit fast niedersiel, und führte ihn zu einem Speisewirth, wo er ihm eine erquickende Mahlzeit geben ließ. Dann erst führte er ihn vor den Polizei-Kommissär des Quartiers. — Die Konzerte bei Hofe sind häufig in diesem Jahre, ohne daß jedoch die Dekonomie, welche im ganzen Hofhalte des Juste milieu bemerkbar ist, darunter leidet. Die ersten Künstler der großen Oper und des théâtre-italien müssen ihre Talente dazu herleihen, und werden geringer bezahlt, als wenn sie auf der Bühne singen. Sie können indessen nicht ausweichen, da sie Mitglieder „königlicher“, d. h. „subventionirter“ Theater sind. Viele reiche Privatleute belohnen die Künstler, welche sich in ihren Soireen hören lassen, doppelt so glänzend als der Hof. — Im Faubourg St. Germain werden köstliche Feste gegeben; besonders auszuzeichnen sind die Salons Latour du Pin und die der Gräfin Gourgué. In diesen Gesellschaften macht eine Celebrität, wie z. B. Ddilon Barrot, ein lächerliches Ansehen, wenn er sich die Mire der großen Welt geben will. — Bei dem Bildhauer Pradier und dem Musik-Händler Schlesinger sind Künstlerbälle, wo es ungezwungen zugeht, und man sich besser als irgendwo amüßet. — Auf einem Balle bei Baron D. zählte man kürzlich vier russische Fürsten: zwei Galizin, einen Dol-

goraki, einen Buffäkin, drei französische Ducs, fünf Granden von Spanien, drei italienische Principi, und noch außerdem eine Menge andere Aristokraten. — Die Bälle bei der Gräfin von Schulenburg, deren Gatte ein geborner Preuße ist, werden zu den fashionablen gezählt, eben so die bei dem israelitischen Bankier Fould, dessen Gemahlin für die schönste Frau der gesammten Finanz-Aristokratie gehalten wird. — Zwei junge Deutsche, deren Stimmen sehr gepriesen werden, erhalten in diesem Augenblicke Unterricht von dem berühmten Michelot, Regisseur des théâtre français, in der richtigen Aussprache des Französischen, um später in der großen Oper aufzutreten zu können. — Von dem Klavierspieler Rosenhain, der in den Salons großen Beifall erhält und nun ein öffentliches Konzert vorbereitet, sagen hiesige Blätter, „er habe eine Oper komponirt, die ganz Deutschland bewundert“, mir ist von einer solchen nichts bekannt geworden. Es ist unglaublich, wie weit hier diese Aufschneidereien gehen! Eben so wird mit der hier angekommenen Dem. Schebest, mit deren Stimme es schon bei Ihnen in Vesty abwärts ging, großer Lärm geschlagen. — Heute macht ein hiesiger Apotheker — der Ehrenmann heißt Paul Gage, Rue de Grenelle St. Germain, Nr. 13 — ein Rezept bekannt, das bei allen Brustentzündungen, selbst wo die Schwindsucht schon deklariert ist, von außerordentlicher Wirkung sich bewiesen haben soll. Diese Uneigennützigkeit ist um so mehr auszuzeichnen, als hier bekanntlich ein schmäblicher Traffic mit sogenannten Geheimmitteln aller Art getrieben wird. Ich will Ihnen das Rezept nach großen Verhältnissen, auch zum Besten leidender Mitbrüder in Deutschland u. Ungarn hier mittheilen, und wage nicht zu bestimm-

men, ob es den dortigen Pharmazeuten schon bekannt ist. Man nehme 10 Pfund Gelée von isländischem Moos; 10 Pfund Rälbermark mit Zucker versüßt; 6 Pfd. Maulbeerkonserve; 6 Pfd. weißen Zucker; zwei Unzen reinen peruanischen Balsam; 6 Gran Latticheextrakt; zwei Gran Ipecacuanhaextrakt. Ich gebe es Sachverständigen zur Prüfung. — Der kleinste Mensch in Paris macht jetzt in diesem Augenblick das größte Aufsehen; es ist dies der Zwerg Mathias Gullia aus Triest, der schon ganz Europa durchzogen hat, und nun hier im Café de la terrasse auf dem Boulevard bonne-nouvelle, mit seiner winzigen Figur auf unsere Neugierde spekulirt. Das Café hat durch ihn viel Zulauf. Mathias Gullia spricht fünf Sprachen: illyrisch, italienisch, deutsch, französisch und englisch, und kleidet sich eben so fashionable als er sich benimmt. Er ist wirklich eine interessante Erscheinung. (Das heutige Modenbild des Spiegels gibt diesen merkwürdigen Zwerg mit Portraitähnlichkeit.) — Ein Handschuhfabrikant sammt ganzer Familie soll Paris verlassen, um sich in Petersburg niederzulassen, und eine Fabrik einzurichten, nach Art jener zu Paris und Grenoble. Der Kaiser von Rußland bestreitet sowohl die Reisekosten als auch jene der ersten Einrichtung. Es ist bekannt, daß die französischen Handschuhe einem sehr großen Zoll unterliegen, der beinahe einem Verbote gleich kommt, was aber nur den Hofdamen größere Kosten verursacht. Eine Menge Handschuharbeiter soll für diese Bestimmung gewonnen worden sein. — Die Einnahme der städtischen Accise zu Paris für das Jahr 1837 betragen, man staune! gegen 30 Mill. Franken, also um Vieles mehr als die Staatseinnahmen des ganzen Königreichs Sachsen. — Dafür

sind aber auch die Pariser Zollbeamten so höflich, daß sie jeden Einpassirenden mit abgezogenem Hute begrüßen; wer dies jedoch nicht erwidert, wird sogleich als verdächtig untersucht, da öfters in den Hüten Blasen mit Branntwein versteckt werden, um sie der Verzollung zu entziehen.

Bunte's aus London. Ein Buchhändler in der Warbourstraße zu London bemerkte, daß ein Dieb, den er bereits zu verschiedenen Malen bei einem Bücherdiebstahl ertappt hatte, eben ihm Begriff stand, im abermal ein werthvolles Buch zu entwenden; er besah ihm also in aller Ruhe das Buch liegen zu lassen. Hierauf entgegnete ihm der Kerl mit der größten Unverschämtheit: „Ich werde diesesmal Ihren Willen thun; allein Sie werden mich nicht verhindern, Sie an einem andern Tage zu besuchen. Ueberhaupt warne ich Sie sich in Acht zu nehmen; denn würden Sie mich auf irgend eine Weise aufbringen, so würde ich Sie nöthigen binnen 4 Wochen Ihren Laden zu schließen.“ Dieses sagte der Dieb in Gegenwart einer zahlreichen Menschenmenge, die sich um den Laden versammelt hatte, und sich bei diesem Handel nicht nur förmlich neutral erhielt, sondern dem Diebe sogar den freien Ausgang öffnete. — Wohl kein Volk hat so viel Eigenheiten, als das englische. Zu diesen gehört auch die Sammlungsmanie. Der Herzog von Devonshire hat eine Sammlung von mehr als 100,000 englischen, spanischen, französischen, deutschen und italienischen Theaterzetteln; Lord Manchester eine Sammlung von 500,000 Visitenkarten; Lord Wilson eine Namengallerie von 100,000 Facsimiles berühmter Männer u. Frauen; Lady Thomsons eine Sammlung von 10,000 Liebesbriefen in englischer Sprache; Sir Broug-ham (ein reicher Advokat) eine Gallerie

rie von n  
trats ber  
und der  
Sammlun  
man bede  
men diese  
man sich  
Die Mit  
eine (tea  
Trinker)  
dern D  
recht frö  
hong: E  
Versamm  
ston auf  
sich am  
Bei dies  
7000 Pf  
wöhnlich  
Fr, 60  
Rahm,  
50 Pfd.  
800 Aep  
Be  
dishes  
Dem. W  
der eing  
lich voll  
allgemei  
erns gen  
hatte ei  
Herrn s  
die Ent  
unter  
sein Bo  
getäusch  
die Kü  
That t  
meine  
v. R.,  
eingesu  
Hand d  
fernung  
Steint  
Gegend  
tienges  
wirklich

rie von mehr als 12,000 Miniaturporträts berühmter Frauen des Alterthums und der Jetztwelt; Sir Wilson eine Sammlung Schnupftabaksboxen. Wenn man bedenkt, welche ungeheure Summen diese Herren hineingesteckt, so kann man sich des Lächelns nicht erwehren. — Die Mitglieder der Mäßigkeits-Ver-eine (tea-totalers, Nichts-als-Thee-Trinker) von Kendal, Preston u. andern Orten, begingen Weihnachten recht fröhlich. Der Verbrauch von Souphong-Thee und Rosinenbrod bei ihren Versammlungen war furchtbar. Zu Preston auf der Kornbörse versammelten sich am Christfeste ihrer 1400 zum Thee. Bei diesem Thee wurden aufgezehrt: 7000 Pfd. Rosinenbrod, 346 Pfd. gewöhnliches Brod, 130 Pfd. Lumpenzucker, 60 Pfd. brauner Zucker, 81 Quart Rahm, 30 Pfd. Kaffe, 10 Pfd. Thee, 50 Pfd. Butter, 84 Duzend Drangen, 800 Aepfel cc.

Berlin. Die von einem kurländischen Edelmann entführte Tänzerin, Dem. W., ist seit einigen Tagen wieder eingetroffen, und wird wahrscheinlich volle Verzeihung erhalten, da sie allgemein ein Gegenstand des Bedauerns geworden ist. Der junge Edelmann hatte eine Wette mit einem andern Herrn seines Schlages gemacht, daß ihm die Entführung gelingen würde, und unter Zusicherung der Ehe gelang ihm sein Vorsatz, dessen Wichtigkeit er dem getäuschten Mädchen eröffnete, u. ihr die Rückkehr freigestellte. Eine solche That des Leichtsinns hat hier allgemeine Entrüstung erregt, und Herr v. K., der ebenfalls sich wieder hier eingefunden hatte, soll von höherer Hand den Befehl zur sofortigen Entfernung erhalten haben.

Zwickau. Das Auffuchen von Steinkohlenlagern hat in der hiesigen Gegend, wo sich bekanntlich eine Aktiengesellschaft hierzu bildete, nunmehr wirklich begonnen.

## Lokal-Zeitung.

Konzert des Hrn. Arnstein. Dieses 309 am 7. d. M. abermals ein ansehnliches Publikum in den H. Redoutensaal. Es ward mit der exakten Ausführung der trefflichen Ouverture zu Rossini's Tell eröffnet. Der Konzertgeber, Hr. Arnstein (Dochstredirektor des hiesigen Theaters) spielte eine brillante Phantastie für die Violine von Ernst und entwickelte einen eminenten Kunstvortrag, verbunden mit solch' einer gewandten Bogenführung, einer Reinheit im Streiche und solch' einem seelenvollen und gesangreichen Spiel, daß er sich den Beifall Aller auf's Einhelligste erwarb. Wir freuen uns, diesen ausgezeichneten Künstler noch immer in progressiver Bewegung zu sehen. Er ist von der Vollen-dung nicht mehr ferne. — In dem am Schlußse exekutierten Potpourri, für Pianoforte und Violine, rang er mit dem Pianisten Herrn Lacombe um den Preis. — Eines der interessantesten Stücke in diesem Konzert war das Lied: „Schnegelkchen am Kirchhofe“, Gedicht v. Hrn. Direktor Schmid, in Musik gesetzt für Gesang, Violoncell und Piano von Hrn. Kapellmeister Grill, vorgetragen von den Herren Oberhoffer, Wagner und dem Komponisteur. Das Gedicht ist voll von Gemüth und poetischem Schwunge, die Komposition zart und einschmeichelnd, der Vortrag war gelungen, der Beifall reich. — Mad. Grill declamirte ein nicht übles Gedicht sehr gut. — Fräulein Helene Lowigky de Baia sang eine Arie aus Helmire und führte die Vokalpartie in Rossini's „Traum“ durch, wobei sie von Hrn. Lacombe u. dem Konzertgeber begleitet wurde. Die junge Sängerin befiel eine kräftige Stimme, die in den Mittelklängen auf's Vortheilhafteste hervortritt. Sie erhielt vielen Applaus.

Wieder etwas vom Schnee u. andern Elementar-Zuständen. — Korrespondenten aus Pest. Der Schnee, dieses höchste Ereigniß in diesem Jahre, macht uns immer noch viel zu schaffen. Seit etwa 14 Tagen hatten wir Thauwetter, und unsere Dächer wurden, nachdem sie uns alle Unannehmlichkeit einer Dachtraufe empfinden ließen, so ziemlich des lange getragenen weißen Ueberzuges bar, als am 8. d. M. ein mächtiger Nachzügler des gigantischen Schnees von 1838 sie neuerdings bedeckte. Wieder eine neue Traufe, ein neuer Trittschrauf in den

Straßen! Doch das ist noch das kleinste Uebel. Der Donaustrom ist hoch angeschwollen, die Donauseite in Ofen steht ganz unter Wasser, und man fährt mit Rähnen durch die Straßen. Pesth wird bis jetzt noch durch die Dämme geschützt; aber in die Keller dringt bereits das Wasser. Der Wasserstand übersteigt schon die Höhe, die er vor zwei Monaten hatte, als sich der Eisstoß bildete, und noch immer steht dieser so fest und unerschütterlich, daß die Passage noch lebhaft darauf stattfindet. Wir sind aber auf Alles gefaßt und hoffen, daß die getroffenen Vorkehrungsmaßregeln der Behörden größeres Unglück abwenden werden. Inbessen können wir uns glücklich schätzen, daß man mit dem projektirten Brückenbau so zauderte; denn würde auch nur ein einziger Pfeiler nur halbwegs fertig sein, so würde man unfehlbar demselben all dies Ungemach, vielleicht auch den großen Schnee zuschreiben! — Die Sache wäre zwar eben so absurd, wie der Schluß, den Leute aus dem jetzigen Stand der Dinge ziehen wollen, daß eine stabile Brücke zwischen Pesth und Ofen eine Unmöglichkeit wäre; aber was machen nicht Diejenigen alles für Schlüsse, die so gerne beim Alten bleiben möchten u. an keine Fortschritte denken wollen. Die hier anwesenden beiden englischen Ingenieure, so wie alle Kunstverständigen werden wohl andere Meinung sein. — Eine Wiener Zeitschrift: „der Wanderer“, vom 3. März, läßt den Eisstoß von Pesth ruhig abziehen, die Stadt Ofen aber Klaffter hoch unter Wasser stehen! So gut u. so schlecht haben wir es hier bis heute, am 9. März, noch nicht. — Was aber die Korrespondenten von Pesth aus Alles in die Welt hinein schreiben! Sapphirs herrlicher Humorist wüßte so eben einem solchen Luidam recht wacker den Schaßkopf. Dieser gibt sich in Irrend einer ausländischen Zeitschrift für einen Schnürmacher aus! — „Noch viel zu nobel für ein solches Kopfsüt.“ Viel eher gehört er in die Junst der Bürstenbinder, das steht man ihm von der abnormen rothen Nase ab.

Theater-Nachricht. (Ofen). Montag, den 12. März, zum ersten Male: „Der

Postillon von Stadl-Enzersdorf“, Parodie mit Gesang in 3 Akte, von Gleich. Musik v. Rlotte. Diese höchst gelungenen Parodie der beliebten Oper von Adam: „Der Postillon v. Lonjumeau“, hat in Wien durch seine treffenden Wize und höchst drollige Handlung Sensation gemacht, und wird hoffentlich auch hier das lachlustige Publikum höchlich betriebligen.

#### Öffentliche Dankagung.

Da der gute Zweck die Mittel heiligt; so fühle ich mich gezwungen, dem Hrn. Dr. Sapphir für seine Mühe, — durch welche meine Wenigkeit und meine wenigen Schriften bekannt wurden, — äußerst aufrichtig zu danken; um so mehr, da durch dessen Bestreben die Güte meiner wahren Freunde, und die gute Meinung meines geehrten Publikums sich erst recht entfaltet; wofür ich dem Dr. Sapphir besonders verpflichtet bin, und bei zweckmäßiger Gelegenheit zeigen werde, wie ich wahre Verdienste um meine geringe Person erkenne und würdige.

Pesth, den 6. März 1838.

Bernstein,  
der Mosaiker.

#### Modenbild. Nr. 10.

(Paris, 20. Februar). Neueste Herrenmoden. Der kleine Elegant, der sich hier so fashionabel präsentiert, ist Niemand anders, als der berühmte Zwerg Mathias Gutlija, der ein Meisterstück der Naturen miniature zu nennen ist u. gegenwärtig in Paris so viel Aufsehen macht. — Er ist am 19. Januar 1815 in Triest geboren, und wuchs bis in sein fünftes Jahr, wo er eine Höhe von 34 Zoll erlangte, und diese nicht weiter überschritt. Seine Brüder und Schwestern bilden gegen ihn, wegen ihres schönen Wuchses, einen sonderbaren Kontrast. — Unser Bild hat Portrait-Ächtheit.

Jahresbelegter Preis 4. R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Bestimpapier mit ersten Ausprobdrücken 5 R. und postfrei 6 R. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors) in E. Müller's und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Herabsteigen, zweckmäßig

gemeine Speisemein Zahl von schön geordneten Sauberen besten Kost, kleinerer Leiden Ein und auf gleich Kapital von cot aus bis Paris